



*Was siehst du aber den Splitter
in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr
den Balken in deinem Auge?*

Anregungen für ein Zurücknehmen von Projektionen

*Am Beispiel einiger männlicher Leiden unter Zuhilfenahme der Parzival-Legende
Eine der grandiosen Fähigkeiten unserer Psyche ist, am Bewusstsein vorbei im Aussen Wirklichkeit zu werden.*

Der Balken kann alles Mögliche sein, Aggressionen, Begierden und auch spirituelle Erlebnisse und Sinntriebe, die nicht in das normale Leben passen. Die Projektion ist zunächst eine gute Lösung für innere Konflikte. Die Themen werden auf andere Menschen, auf Tiere, Gegenstände, wahlweise auch auf zukünftige Projekte, wie ein Beruf oder ein Haus oder eine Familie projiziert. Allerdings weiß ‚Ich‘ nichts davon. Wir ahnen manchmal diese Art Zusatzbedeutung, die Menschen oder Handlungen haben, wenn wir uns die Intensität eines Gefühls oder den Wiederholungszwang bestimmter Handlungen und Situationen nicht erklären können.

***Projektionen zurückzunehmen bedeutet,
den Mut zu haben, das erkennen zu wollen,
was unsere innere Sicherheitsabteilung
verbergen möchte.***

Diese Sicherheitsabteilung, Abwehrkräfte, Ichfunktionen heißen sie in anderer Sprache, hat gute Gründe. Deshalb ist es ein wirkliches Abenteuer, das Außen als Ausdruck des Inneren zu erkennen.

Mythen sind Projektionen kollektiver Konfliktthemen unterhaltbarer Form. Sie bewirken eine Art Entlastung, sind aber nicht mit Bewusstsein verbunden. Erst dann, wenn Deutungen anregen, den durch Poesie getarnten Gehalt bewusst zu machen, können neue Erfahrungen entstehen. Die Mythen über edle Ritter sind ein Beispiel für solche Unterhaltungsliteratur. Zur damaligen Zeit hatten diese Erzählungen mit der gelebten Wirklichkeit kaum etwas zu tun. Die Themen, die in den Ritterlegenden enthalten sind, können erst heute, wo wir ‚älter‘ sind, bewusst werden und uns heute helfen, die Themen zu erkennen und eventuell die Konflikte anders zu lösen. Denn die Themen,

die im Parzival im elften Jahrhundert unbewusst aufflackerten, sind heute aktiver noch als damals.

Im folgenden Text biete ich Deutungsanregungen zu einigen Motiven aus der Parzival-Legende an. Hierbei benutze ich einige Szenen der Gralslegende nach Chretien de Troyes. Diese sind auch die Basis des Buches von Robert A. Johnson: „Der Mann Die Frau Auf dem Weg zu ihrem selbst“ (1974), auf das ich mich wesentlich beziehe. Vom gleichen Autor gibt es gebraucht u.a. auch noch: „Traumvorstellung Liebe; Der Irrtum des Abendlandes“. Johnson war ein an C.G. Jung orientierter Psychotherapeut.

Der Text ist Teil eines Online Seminars aus September 2020: „Mythen online deuten; Parzival und das Leiden des Männlichen“ Das Seminar wird demnächst wiederholt; eine Videoverision ist beim Autor erhältlich.

In der folgenden Ausgabe: „Amor und Psyche“ oder: Was sucht das Weibliche im Männlichen?

Männlich und Weiblich sind nicht identisch mit dem äußeren Geschlecht. In jedem Menschen leben viele Frauen und viele Männer und Kinder und auch zwitterige Wesen aller Art und sicherlich auch Tiere, wie man unschwer an mancherlei Verhalten erkennen kann. Je nachdem, welche Menschen und Wesen und Tiere sich aktuell, meist unbewusst, einen Weg in die Verwirklichung bahnen, erleben wir die Welt mal so und mal anders. Wenn ich im Text schreibe, dies oder jenes ‚bedeutet‘, so ist dies ein Angebot, eine Idee, wie sich in etwas ein unbewusstes Thema verwirklicht. Deutungen sind versuche, hinter einer Oberfläche weitere Wirklichkeiten zu erspüren.

Der heilige Gral, das Ziel aller männlichen Strebungen

Der Gral ist ein Ort und ein Gefäß. In der Parzivalgeschichte ist er eine Burg, die an jedem Ort sein kann, die nicht erobert werden kann, sondern sich öffnet oder schließt, die gefunden werden will.

Der Gral ist eines der vielen Symbole für die Essenz, für das Wasser des ewigen Lebens, für den Stein der Weisen. Auch wenn im Mythos der Kelch mit Christus, der Gestalt, die Göttliche auf die Erde bringt, assoziiert ist, verweist die Bildlichkeit des Schoßes und des Blutes auf die Urweiblichkeit. Weibliches ist Leben, das ‚weiß‘ die Menschheit selbstverständlich seit Beginn von Bewusstsein.

Die vielen Heldenreisen in den Mythen, in denen Frauen befreit werden oder der Lohn sind oder diejenigen, denen der eroberte Schatz als Geschenk gemacht wird, erzählen so gesehen davon, wie Männer wissen könnten, dass ihre innere Lebenskraft weiblich ist. So etwas ist im Patriarchat verständlicherweise nicht bewusstseinsfähig. Deshalb drückt es sich in Mythen aus, wie die Zahl der entsprechenden Filme zeigt, bis heute.

Im Reichtum nicht leben können – das Leiden kranker Männlichkeit

Der Gral ist in einer Burg und der König der Burg ist krank. Leidend, ohne sterben zu können. Er kann den Kelch nicht berühren, das Heilmittel steht vor ihm und ist nicht erreichbar.

Der König ist sinnbildlich Ausdruck der vorherrschenden Normalität. Da hungert jemand im Schlaraffenland. Heute, so meine ich, ist offensichtlich, dass wir reichen Völker mitten im Gral sind. Unermesslich reich und schwer leidend.

Im Mythos wird erzählt, warum es so gekommen ist.

Verwundet wurde der König in seinen frühen Jünglingsjahren, als er in einem Wald wanderte. Dabei stieß er auf einen verlassenen Lagerplatz. Nur ein Lachs röstete noch an einem Spieß. Der junge Mann war hungrig. So nahm er ein Stück vom Lachs. Dabei verbrannte er sich schrecklich die Finger. Um seinen Schmerz zu lindern, steckte er seine Finger in den Mund und nahm dabei ein kleines Stück des Lachs zu sich. Von nun an wurde er der Fischer-König genannt, weil ihn ein Fisch verwundet hatte. Außerdem wurde er an seinen Oberschenkeln verwundet, so dass er nicht länger zeugungsfähig war und sein ganzes Land auch nicht.

In dieser Geschichte ist vor tausend Jahren unbewusst erstmals das Patriarchat analysiert worden. Es sind zwei Ursünden männlicher Projektionstragödien, die angedeutet sind. Der Fisch ist sinnbildlich das Göttliche und Weibliche. Von ihm zu essen, von ihm berührt zu werden, ist ohne Einweihung, ohne Begleitung von Frauen traumatisierend. Ebenso ist männliche Sexualität, die Lanze, ohne Lehrzeit verletzend, weil sie dann im Dienst des Tierischen steht. Die ‚Sünde‘ wird in Unschuld begangen, das Kind wird durch das Mysterium des Göttlichen traumatisiert, weil es keine Einweihung bekommen hat und das Kind wird unschuldig verletzt, weil es keine Einweihung in die Dimensionen der Sexualität erleben konnte und deshalb die alten Fehler, die Tradition der Gewalt, fortsetzt.

Die Geschichte des Parzival wird die Geschichte eines Jungen auf dem Weg zu einem gelingenden Erwachsenwerden erzählen. Diese Geschichte ist zugleich eine Geschichte

des Patriarchats und seiner möglichen Überwindung durch die Männer selbst. Die Geschichte ist aber auch ein Hinweis dafür, wie wir in der Selbsterfahrung mit Männlichem die spirituelle Spur zu suchen haben.

Wenn heute Männer gelegentlich erzählen, wo und wie sie in früher Kindheit und Jugend etwas göttliches, magisch Schönes erlebt haben, ohne damit umgehen zu können, wenn sie erzählen, wie sie Orgasmen spürten, die aber bereits infiziert waren von den Bildern des Verbotenen oder den Bildern von Frauen, dann erzählen sie von den Ursprüngen ihres Leidens als Fischerkönig und dann warten sie auf Parzival.

Unschuldig schuldig werden – die Tragödie des jungen Mannes

In einem fernen Land lebt ein Junge bei seiner verwitweten Mutter. Sein Vater, ein Ritter, wurde im Kampf getötet oder ist in fernen Landen verschollen. Seine Mutter nahm den Sohn mit sich in eine ferne Gegend und erzog ihn unter sehr einfachen Verhältnissen.

Diese Mutter dürfte die absolute Mehrheit in unseren Ländern repräsentieren. Verlassen oder enttäuscht von Männlichem, das im Krieg ‚gefallen‘ oder in fernen Landen verschollen ist. Viele Frauen beklagen zurecht, dass Männer, Männliches, wohl viele Geschichten erzählt, aber als Person nicht wirklich ‚da‘ sind. Der mütterliche Instinkt will das Kind nun durch Isolation schützen und bewirkt genau dadurch das Gegenteil. Ohne Kontakt mit der männlichen Welt entstehen Visionen und die Ablösung muss entsprechend ‚hart‘ sein. Die andere Variante ist, dass jemand als Kind-Mann bei der Mutter bleibt. Die Mutter ist dann der ‚Nabel der Welt‘, was sie ja auch einmal bei der Geburt war. Die Suchbewegung dieser Männlichkeiten geht dann in die Richtung des Todes, sie bleiben Kinder an der Brust einer Mutter und gleichzeitig zwingen die Sinntriebe sie in Machoverhalten.

In seiner frühen Kindheit sieht der junge Parzival fünf Ritter, die auf Pferden an ihm vorbeireiten. Vom Anblick der Ritter ist er geblendet, von ihrer rotgoldenen Lederkleidung, von ihren Waffen und von ihrer ganzen übrigen Ausrüstung. Er rennt nachhause und erzählt seiner Mutter, er habe fünf Götter gesehen. Und dass er von zuhause weggehen wolle, um mit jenen zu ziehen.

Die männlichen kindhaften und jugendlichen Anteile nehmen das Projektionsangebot der sie umgebenden Kultur an. Das ist die Begeisterung für Berufe, für Stars, für die Erfolgreichen und für die Rettung der Welt. So notwendig das Verlassen der Mutter hierfür ist, so deutet der Mythos auch an, dass der Weg der Ritter einen Irrtum enthält. Sie sind projiziertes Göttliches.

Parzival macht sich auf den Weg, er erlebt viele Abenteuer, er wird Ritter dank seiner naiven Begeisterung. Unter anderem besiegt er trickreich den roten Ritter, der ein Raubritter ist. Er übernimmt dessen Kleidung und Waffen.

Eines der Abenteuer besteht darin, eine edle Frau vor den sie bedrängenden Rittern zu befreien – und mit ihr eine wunderbare Beziehung zu erleben – und sie wieder zu verlassen, weil weitere Ritteraufgaben warten.

Die Zahl der Filme, Romane und Onlinespiele, die dieses Thema erzählen ist unendlich. Was bedeutet das? Was wird hier

in der Projektion auf der Leinwand noch immer ausgelebt, ohne bewusst zu sein?

Da ist einmal der innere Anteil des schönen, naiven Jünglings, ein witziger, mutiger Draufgänger. Vor allem Frauen mögen diesen Anteil. Nicht wenige Männer bleiben in dieser Rolle stecken und werden ewiger Charmeur, Trickser oder Menschen die immer gut drauf sind und nicht merken, wie sie damit andere zwar begeistern aber auch verführen – sie werden ständig unschuldig schuldig.

Dann ist da der Kampf mit dem roten Ritter, Gut gegen Böse. Dies ist die Projektion der inneren Kämpfe eines neuen Männlichen mit den tierischen, den brutalen alten männlichen Anteilen. James Bond und Co sitzen in diesen Rollen fest. Sie scheinen im Dienst der Königin zu stehen und sie befreien ständig Frauen, die von roten bösen Rittern gefangen gehalten werden. Edel und gut meinen sie zu sein und ziehen doch eine Blutspur hinter sich her, von verlassenen Frauen und Kindern. Vor allem ist das Risiko groß, im Kampf gegen das Böse dessen Waffen und Kleider zu übernehmen.

Diesen ganzen Komplex des Kriegers und Kämpfers als Projektion innerer Kämpfe zu erfahren und damit umgehen zu können, ist ein Projekt für neue Männlichkeit.

Die Begeisterung für die Kämpfe und Kriege ist in gewisser Weise menschlich, denn zur Menschlichkeit gehört das Besiegen roher Natur. Dabei das Ziel, Mensch zu werden, nicht zu verpassen, ist die Herausforderung. Wem dient der Kampf? Erster zu sein? Eine reale Frau zu bekommen? Macht zu haben? Oder ,dem Leben zu dienen?



Männliche Lebensziele und Regeln für den Weg

Parzivals Weg führt ihn dann zur Burg eines besonderen Ritters, eines Lehrmeisters. Drei Anweisungen gibt dieser ihm mit auf den Weg: Das einzige Ziel für einen guten Ritter sei es, den Gral zu finden; er soll niemals eine Frau verführen oder sich von einer Frau verführen lassen und wenn er in die Gralsburg kommt, solle er fragen: „wem dient der Gral?“.

Ohne männliche Lehrmeister wäre Parzival verloren, er würde sofort ein reicher leidender Mann. Medial taucht diese Gestalt als Dumbledore, Meister Yoda oder Gandalf auf, d.h. Lehrer, die dem Kampf ein besonderes Ziel geben und die darin unterrichten, Projektionen zurücknehmen zu können. Die Anweisung, keine Frau zu verführen oder sich verführen zu lassen bedeutet, den Lebenssinn nicht mit einer realen Frau zu verwechseln. Obwohl das Weibliche für das Männliche wirklich das Belebende ist, darf dieses Leben nicht auf Dauer in reale Frauen projiziert werden. „Du meine Göttin, Du mein Leben, Du meine Muse, Du mein Lebensquell“ - all diese Projektionen werden, wenn sie nicht zurückgenommen werden, zur Quelle unendlicher Verwirrungen, Tragödien und Leiden. Es geht darum, Geistiges nicht mit Körperlichem zu verwechseln. Daraus ein Zölibat zu machen und Körperlichkeit zu verteufeln, ist selber eine Projektion, ein krankmachender patriarchaler Irrweg.

Der Lebenssinn, wenn Mann ihm nahekommt, verlangt schließlich die richtige Frage. Eine Frage ist das Gegenteil männlicher Gewohnheiten sich zu behaupten, ‚Ich will‘ zu sagen und Lösungsmacher zu sein.

Im weiteren Verlauf seiner Wanderung besiegt Parzival viele Ritter. Er wird berühmt und am Hof von Arthus gibt es ihm zu Ehren ein großes Fest. Mitten in das Fest hinein reitet auf einem Esel eine häßliche Frau. Sie hält eine gewaltige Klagerede. Sie zählt alle Leiden auf, die seine angeblich guten Taten bewirkt haben. Sie zählt all die Frauen auf, die seinetwegen leiden mussten, vor allem klagt sie ihn an, im Gral, wo er bereits einmal war, nicht die richtige Frage gestellt zu haben. Schließlich schickt sie ihn wieder los, erneut den Gral zu suchen.



Wandgemälde im Sängersaal Schloß Neuschwanstein
links: Parzivals Kampf mit dem Roten Ritter, rechts: Parzivals in der Gralsburg bei Amfortas.

Die Gestalt dieser Frau kann heute als ein weiblicher Jesus gedeutet werden. Wie Jesus auf einem Esel in die Königsstadt einreitet und den Rabbinern harte Predigten hält, so erscheint hier eine Ur-Göttin auf einem Esel mitten in der lauten Feier männlicher Irrtümer. Die unbewusste Wahrheit der weiblichen Ur-gottheit hat sich in die Erzählung geschummelt. Sie konfrontiert die Männlichkeit mit der Tatsache, dass diese speziell gegenüber den Frauen nicht gehalten hat, was sie versprach. Eine solche Konfrontation mit der inneren Wirklichkeit begegnet vielen Männern und vielen Frauen, deren männlichen Anteile sehr aktiv sind, als Lebenskrise auf dem Höhepunkt der Erfolge. Erst melden sich diverse Krankheiten oder ein Schock durch Herzinfarkt oder Un-Fälle, dann ein Gefühl von Leere in der Fülle. Sie sind im Zustand des Fischerkönigs: reich und krank. Sie sind aufgefordert, nun ihre spirituelle Selbst-Wahrheit zu suchen, ihre Projektionen ins Außen zurückzunehmen, damit das materielle Leben und besonders das Beziehungsleben frei von Projektionen werden kann.

Die richtige Frage stellen und auf Antwort warten ist Verantwortung übernehmen

In der Erzählung zieht Parzival erneut los, erlebt noch viele Abenteuer und vergisst fast alles, auch seinen Auftrag. Er funktioniert als Held, aber ohne Sinn ohne Leben. Eines Tages trifft er auf einen Pilgerzug. Die Pilger fragen ihn, warum er am Karfreitag in Waffen gehe. Plötzlich erinnert er sich all dessen, was er vergaß. Reuevoll schließt er sich den Pilgern an und zieht mit Ihnen zu einem Einsiedler. Er beichtet und erhält erneut den Auftrag, den Gral zu suchen.

Das Vergessen des Auftrages und ein kriegerisches Hin und Herziehen erleben wohl beachtlich viele Männer gerade dann, wenn sie durch ‚Einbrüche‘ oder Krankheiten eigentlich eine neue Lebensrichtung angesagt bekommen haben. Sie sind weiterhin gerüstet, kennen Pausen nicht und schon gar nicht das Wichtigste, die Besinnung.

Diese Besinnung ist zum Beispiel das „Ich bin dann mal weg“ einer bewussten Pilgerzeit. Freilich ist dies auch eine anstrengende Selbstreflexion. Zu Beichten und zu bereuen meint nicht weniger, als Verantwortung zu übernehmen für das, was unbewusst getan wurde. Das ist wirklich schwer, uns fehlen hierfür oft die passenden Worte und die Zeit, die diese Prozesse benötigen. Wir neigen dazu, entweder in Selbstverurteilung zu versinken oder mit Konsum-Gral-Angeboten aus Werbung und Psychomarkt in suchtartige Schleifen zu gehen.

Eine fortgeführte Fassung der Legende besagt, dass Parzival tatsächlich zur Gralsburg kommt und diesmal auch die richtige Frage stellt: „Wem dient der Gral?“ - die Antwort die ihm gegeben wird, lautet: „Der Gral dient dem König des Grals“. Nicht der Fischerkönig, sondern der Gral-König ist es, der seit undenklichen Zeiten in der großen Halle der Burg lebt. Der Fischerkönig ist auf der Stelle geheilt, und das Land mit allen seinen Bewohnern kann in Frieden und Freude leben.

Der Gral ist Symbol für Weiblichkeit, für Leben, das Leben gibt. Wem dient der Gral bedeutet dann die Frage zu stellen, wem das Leben dient und zwar das immer wieder neu gebärende Leben. Und die Antwort ist: Es dient dem ‚König‘. Dieser König ist ab jetzt Parzival und zwar der bewusste Parzival, der bewusste Mensch, der seinerseits dem

Leben dient, der fragend, nicht beherrschend auftritt. Die Beziehung zwischen den männlichen und weiblichen Kräften, die Beziehung zwischen Unbewusstem und Bewusstsein, ist ein gegenseitiges Dienen.

Aktualität kommt mir in den Sinn: Wir, die männliche Dominanz in Männern wie in Frauen, haben die Natur, das Leben im Außen und vor allem auch im Inneren immer weiter zerstört. Teils ahnen wir es, teils sind wir wie Parzival in Zwängen und Süchten gefangen. Nun reitet z.B. in Gestalt eines Virus oder in Gestalt von Naturgewalten etwas in die Hochburgen der Erfolge ein und zählt die Liste der ‚Sünden‘ auf. Umweltsünder/in zu sein bedeutet, Leben zu schänden. Wachstum nach oben als Glücksbringer zu versprechen, bedeutet fortgesetzten Betrug am Leben. Große Teile der Werbung, auch und gerade im Gesundheitsbereich, sind Propaganda für männliche Irrwege, für Macher*innen. Die Alternative ist nun nicht der Kampf gegen diese, sondern ist, immer wieder Fragen zu stellen.

Empathie als Heilung für Egomane

In den späteren Versionen des Parzival, vor allem von Wolfgang von Eschenbach und Wagner, werden sehr viele Variationen und Geschichten eingewoben, viele Bezüge zu weiteren Mythen und Legenden und zur Theologie werden genutzt. In diesen Versionen ist die Frage am Ende: „Oheim was fehlt Dir?“ und mit dieser Frage löst sich der Bann. Diese Frage kann als Ausdruck der Fähigkeit, empathisch zu sein, gedeutet werden. Das Leiden des Fischerkönigs wie auch des Parzival ist Ichbezogenheit. Narzisstische Persönlichkeitsstörung wäre der Pathologiebegriff, ich nenne es alltagsbezogen Egomane. Diese kann man an der Zahl der ‚Ich‘ in Gesprächen gut erkennen. Empathie ist die Fähigkeit, zu fragen und die Antworten in sich zu spüren. Empathie ist dann fruchtbar, wenn das Bewusstsein dieses Mitfühlen verarbeiten kann und ‚ihm dient‘. C.G. Jung sprach davon, sich vom Unbewussten der Anderen infizieren zu lassen und durch Integration im Bewusstsein Gesundung zu ermöglichen.

Die Deutung von Johnson bleibt dichter an der Symbolik des Männlichen und Weiblichen, von Natur und gelingender oder vergewaltigender Naturbeherrschung und erscheint mir dadurch näher am Erleben. Denn die Irrungen und Wirrungen um ‚Liebe‘, um Beziehungen zu anderen und sich, um Verantwortung zum Leben, drehen sich noch immer um diese Archetypen.



Gerhard Tiemeyer

Jg. 1950, Leiter der DGAM-Bildungsakademie, Heilpraktiker für Psychotherapie, Geschäftsführender Vorstand der DGAM